

WIEN / Staatsoper: SIEGFRIED und GÖTTERDÄMMERUNG am 10./13.4.2011

Mit dem „Siegfried“, nachdem schon die „Walküre“ zu einem persönlichen Triumph für den „Einspringer“ **ADAM FISCHER** am Pult des **WIENER STAATSOPERNORCHESTERS** geworden war, hatte er sich nun mehr als je zuvor die Begeisterung des Wiener „Ring“-Publikums erworben. Fischer dirigierte das sog. Scherzo des „Ring“ mit viel Verve, ließ den Musikern,



die das Stück ja ohnehin fast allein spielen könnten, Zeit zum Atmen und zu eigener Gestaltung, die sich jedoch nie gegen die große Ensembleleistung stellte. Das Waldweben entfaltete dabei mit seiner fein ausmusizierten lyrischen Ruhe ebenso starke Wirkung wie das dynamisch und dennoch herrlich transparent gestaltete Vorspiel zum 3. Aufzug und die später folgende Verwandlungsmusik zum Brünnhildenfelsen. So geriet der „Siegfried“ musikalisch wie aus einem Guss. Fischers langjährige „Ring“-Erfahrung in Bayreuth und bei seinen Budapester Wagner-Tagen im Musikpalast war an den drei Abenden immer wieder hörbar.

Angesichts dieser Leistung und seiner Bereitschaft, den „Ring“-Zyklus musikalisch für das Haus am Ring kurzfristig und auf hohem Niveau gerettet zu haben, wäre es durchaus denkbar gewesen, wenn der musikalische Hausherr **FRANZ WELSER-MÖST** ihm auch die „Götterdämmerung“ überlassen hätte. Nicht wenige Wagner-Liebhaber, die man in den Pausen sprechen konnte, hätten dies gern erlebt. Allein, der Wiener GMD war wieder genesen und dirigierte die „Götterdämmerung“, womit sich aber die Möglichkeit eines direkten Vergleichs der beiden Dirigier-Stile bot.

Wie gewohnt nahm WM die Wiener Philharmoniker viel stärker unter seine Fittiche. Da wurde nichts dem Zufall überlassen, stets auf perfekte Kontrolle des Ensembles geachtet. Auch hierbei entfaltete das Orchester seine langjährige Wagner-Erfahrung auf höchstem Niveau. Es spielte mit großer Dynamik und Plastizität und ganz mit der von WM geforderten Disziplin. Allein, es wirkte doch manches allzu schnell, zu sehr nach Punkt und Komma dirigiert, wo auch mal langer Atem und das kurze, warum nicht auch einmal schwelgerische



Verweilen auf einem besonderen musikalischen Moment wünschenswert gewesen wäre. Ja, das ist es, Momentum scheint zu sein, was diesem Dirigat fehlte, und das war eklatant im Finale hörbar. Dieses wurde mit einer solchen Schnelligkeit dirigiert, ja fast verhuscht - von der meist gemachten Zäsur nach dem Verklingen des „Götterdämmerung“-Motivs ganz zu



schweigen - dass davon kaum etwas hängen blieb, wie auch schon bei anderen musikalischen Höhepunkten zuvor. Und was ist doch gerade in den Finaltakten für eine Geschichte zu hören! Der ganze „Ring“ läuft auf das Wesentliche komprimiert wie im Zeitraffer noch einmal ab. Da braucht es einfach auch Atem, Sekunden oder wenigstens Bruchteile davon zur Verarbeitung dieser genialen Musik. Das wurde uns an diesem Abend nicht gewährt. Man darf nun gespannt sein, wie Christian Thielemann im November den Wiener „Ring“ interpretieren wird. Auch bei ihm kann man sich auf langjährige Bayreuth-Erfahrung freuen - das wird sicher sehr hörenswert.

Der Star dieser beiden „Ring“-Abende war zumindest für den Rezensenten zweifellos auf der Bühne. **STEPHEN GOULD** sang und gestaltete den Siegfried mit einer solchen Qualität, dass er momentan wohl die beste Besetzung für die Partie ist. Was hat sich der

Sänger seit seinem Rollendebüt in Bayreuth 2006 entwickelt! Schon in den vergangenen Jahren gehörte der 3. Aufzug des „Siegfried“ mit ihm und Nina Stemme als Brünnhilde zum Besten, was die Wiener Staatsoper in der Saison zu bieten hatte. Gould bringt unglaublich viel Emphase ein, ist sehr agil, spielt intelligent und besticht durch einen herrlich klangvollen, warm timbrierten, höhensicheren und mittlerweile durchaus ins Heldische gewachsenen Tenor, den er gut phrasiert und der stets wortdeutlich ist. Es wird zum Genuss, diese souveräne Leistung mitzuerleben. Und es spricht für die große Professionalität dieses Sängerdarstellers, dass er sich an beiden Abenden keinen Moment schonte. Immer wurde mit größter Ehrlichkeit die maximale Leistung geboten, was kleine Ermüdungserscheinungen bei den Waldvogelerzählungen am Schluss der „Götterdämmerung“ nur bestätigten. Stephen Gould, bitte bleiben Sie der oft geprüften Wagner-Gemeinde noch lange in dieser Rolle erhalten! Geprüft wurde diese einmal mehr von **EVA JOHANSSON**, die mit der „Siegfried“-Brünnhilde ihr Rollendebüt an der Wiener Staatsoper gab. Wenn sie auch immer wieder zu einer schönen Tongebung fähig ist und auch manche Höhen dieser fordernden Partie durchaus klangvoll meisterte, blieb ihr stimmlicher Vortrag einfach zu



unausgewogen und über weite Strecken zu angestrengt. Dabei liegt ihr wegen ihres relativ hohen Soprans die „Siegfried“-Brünnhilde noch besser als jene der „Götterdämmerung“. In der Mittellage kann Johansson die Rolle weitgehend ausfüllen, es kommt aber immer wieder zu einer bisweilen hässlichen Tongebung bzw. Deklamieren im tiefen Register, während die Stimme bei den Spizentönen, und davon gibt es nun mal bei der Brünnhilde eine ganze Menge, schnell an klanglicher Fülle und Farbe verliert. Sie klingen oft einfach nur aufgesetzt. Darstellerisch macht Johansson mit ihrer guten Bühnenerscheinung und stets emphatischem Spiel bei ausdrucksstarker Mimik fast alles richtig.

JUHA UUSITALO war der Wanderer und sang die Partie mit seinem kräftigen, aber nicht immer ausdrucksstarken, da etwas eintönigen Bassbariton, wobei seinem auch etwas fehlenden Charisma die Rollengestaltung durch den Regisseur **SVEN-ERIC BECHTOLF** gar nicht entgegen kam. Nach den Banalitäten mit den Rucksäcken und Lagerfeuer mit zuvor bereit gelegten Holzscheiten im 2. Aufzug des „Siegfried“ stellt das Grabschaufeln für Erda im 3. und dem darauf folgenden Kaspertheater in dieser Versenkung sicher den dramaturgischen Tiefpunkt der Produktion dar. Das Ärgste dabei ist die verzweifelnde Suche des Wanderers nach beiden Speerstücken im Ersatzteillager des Grabes, als der Metallspeer - hurra, wir haben eine ganz neue Idee! - bei Siegfrieds Schwertschlag bewusst nicht zerbricht...



Die „Götterdämmerung“ wirkt über weite Strecken, auch mit einigen guten Regieeinfällen, gelungener, wenngleich einem die spastischen Zuckungen des Alberich und der Manierismus des Hagen mit seiner Tänzelei und ewigen Fuchtelei, wohl um seine ohnehin aus der Musik hervorgehende Führungsrolle auch optisch zu dokumentieren, auf die Nerven gehen können. Das wird wohl erst mit einer anderen Besetzung im Repertoirebetrieb abklingen. **ERIC HALFVARSON** ist weiterhin einer der besten Hagen unserer Zeit, mit überaus intelligenter Darstellung und einem markanten Bass, den er bei hervorragender Diktion eindrucksvoll variieren kann, um emotionalen Ausdruck zu vermitteln. **TOMASZ KONIECZNY** sang den Alberich mit seinem hellen Bassbariton, ausdrucksstark zwar, aber immer wieder mit leichten

Intonationsschwankungen und gelegentlichem Näseln. **ANNA LARSSON** gab einmal mehr eine formidable ehrwürdige Erda - eine Luxusbesetzung in dieser Rolle. **WOLFGANG SCHMIDT**, der für den erkrankten Herwig Pecoraro den „Siegfried“-Mime übernommen hatte, zeigte eine großartige Charakterstudie des boshafte Zwergs, wirksam gegen die allzu starke Verdeppung der Rolle in dieser Inszenierung ankämpfend. Er hat nun auch das für den Mime bestens passende Timbre, welches für seinen Siegfried nicht unbedingt ideal war. **AIN ANGER** gab einen klangvollen und finsternen Fafner, der auch von dem wirklich tollen Regieeinfall profitierte, den das Regieteam mit der turmartigen Überhöhung der Figur hatte. **MICHAELA SCHUSTER**, die in diesem Zyklus schon als erstklassige Fricka begeistern konnte, gab auch eine ebenso gute Waltraute bei ihrem Rollendebüt an der Staatsoper. **CAROLINE WENBORNE** war wieder die stimmlich gute Guttrune aus der Premiere, die aber nicht ganz schlüssig werden lässt, warum Siegfried so schnell auf sie herein fällt. Ein weiteres Rollendebüt an der Staatsoper konnte man mit **MARKUS EICHE** als Gunther erleben, der diesen klangvoll sang und vielleicht etwas akzentuierter hätte gestalten können. **ILEANA TONCA** zwitscherte etwas zu abgedeckt, aber dennoch klangvoll, als Waldvogel. **NADIA KRASTEVA**, **STEPHANIE HOUTZEEL** und **CAROLINE WENBORNE** waren gute Nornen. **SIMINA IVAN**, **SOPHIE MARILLEY** (Rollendebüt an der Staatsoper) sowie **ZORYANA KUSHPLER** konnten als Rheintöchter mit ihrem beschwingten Spiel auch stimmlich überzeugen. Der **CHOR** war in der „Götterdämmerung“ wie immer bei **THOMAS LANG** in besten Händen.

Fotos: Wiener Staatsoper / Michael Pöhn

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)